

# ST. VITHER ZEITUNG



Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

Telefon St. Vith Nr 193

praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doeppgen-Beretz, St. Vith, Hauptstr. 58 u. Malmeyerstr. 19. - H. R. Verviers 29259, Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 2.- Fr.

Nummer 35

St. Vith, Donnerstag, den 26. März 1959

5. Jahrgang

## Irak verläßt den Bagdad-Pakt

### Prozeß in Mossul

LONDON. Der irakische Rumfunk gab bekannt, daß der Irak sich am Dienstag vom Bagdad-Pakt zurückgezogen hat. Der Regierungschef, General Kassem verkündete diesen Beschluß am Dienstagabend auf einer Pressekonferenz.

Der im Jahre 1955 unterzeichnete Pakt gruppierte in einem Militärbündnis den Irak, Großbritannien, die Türkei, Pakistan und den Iran.

Bekanntlich hatte sich die irakische Regierung seit dem Sturz der Monarchie in der Regierung Nuri Seid am 14. Juli vergangenen Jahres nicht mehr an den Sitzungen der Paktmitglieder beteiligt.

Andererseits brachte der Bagdader Rundfunk einen Bericht über den Prozeß der Anführer der kürzlichen Militä-

tärrevolte von Mossul. Der Staatsanwalt beschuldigte Staatspräsident Nasser, ein dreifaches Komplott, gegen die irakische Regierung angestiftet zu haben. „Der Präsident der Vereinigten Arabischen Republik sagte der Staatsanwalt, hat zunächst mit Oberst Abdel Salem Aref konspiriert, dann mit Rachid Ali Gailani und zuletzt mit Oberst Mehomed Chawaf“.

Gegen Oberst Aref, dem ehemaligen Adjutanten Kassems wurde die Todesstrafe verhängt, wegen Anschlag auf den Ministerpräsidenten.

Rachid Ali Gailani war der Anstifter des Aufstandes vom Jahre 1941.

Oberst Chawaf wurde beim Aufstand in Mossul getötet.

## Nasser trifft Chehab

BEIRUT. Der libanesischer Staatspräsident Chehab wird, wie der libanesischer Außenminister Hussein Oweini bekannt gab, am Wochenende den Präsidenten der VAR, Nasser, im Norden Libanons treffen. Der Minister gab weder den genauen Ort der Zusammenkunft noch die Tagesordnung bekannt.

Die Spannung zwischen der VAR und dem Irak hat sich seit den Ereignissen in Mossul nicht verringert. Wie Radio Kasro mitteilt, wurden 150 aus der VAR stammende Lehrer aus dem Irak ausgewiesen. Den Zeitungen zufolge wurden über 200 Schuldirektoren durch Kommunisten ersetzt.

In Unterägypten hat mein ein großes gegen den Irak gerichtetes Meeting veranstaltet. Mehrere Tausend Menschen stießen feindliche Rufe gegen „den Teufel des Irak und die ihn umgebende rote Bande“ aus. Während einer Rede des Erziehungsministers wurde der arabische Nationalismus und Präsident Nasser mit lang anhaltendem Beifall bedacht.

Offiziell wurde erklärt, der Rat der Arabischen Liga sei trotzdem bereit, auf neutralem Boden über die Differenzen zwischen der VAR und dem Irak zu verhandeln. Die Liga will für kommenden Dienstag eine Außenministerkonferenz aller Mitgliedstaaten einberufen.

## Ollenhauer, Schmid und Erler bei Adenauer

### Brandt bleibt skeptisch

BONN. Bundeskanzler Adenauer empfing den Vorsitzenden der SPD, Ollenhauer, und die beiden sozialdemokratischen Abgeordneten Prof. Carlo Schmid und Erler, die kürzlich eine längere Aussprache mit Chruschtschow hatten.

Die Initiative zu diesem Treffen war von dem Bundeskanzler ausgegangen, der über die Haltung der SPD nach der Moskauer Reise Schmidts und Erlers und den sozialdemokratischen Plan für die Wiedervereinigung Deutschlands näher unterrichtet zu werden wünschte. Eine gemeinsame Außenpolitik beider Parteien kann auch nach diesem Gespräch nicht erwartet werden.

Der regierende Bürgermeister von Westberlin, Willy Brandt, empfing die Gruppe von 74 Mitgliedern des „Institut Francais des Hautes Etudes de Defense Nationale“ und des „Centre des Hautes Etudes Mil-

itaires de France“, die zu einer dreitägigen Informationsreise in die frühere Reichshauptstadt gekommen sind. Die Fragen beantwortend, die von seinen Besuchern an ihn gerichtet wurden, äußerte der Bürgermeister die Ansicht, daß Chruschtschow, damit, daß er die Berlin-Frage aufrolle, sich bemühen würde, die Bestätigung der sowjetischen Herrschaft über Osteuropa zu erlangen, und den „statu quo“ in Zentraleuropa durch den Eintritt der Ostzone in den internationalen Verein zu festigen. Nach Brandts Ansicht wäre es nicht ausgeschlossen, daß der Chef der sowjetischen Regierung außerdem die westlichen Mächte dazu bewegen möchte, auf ihre militärischen Verpflichtungen im Zentrum Europas zu verzichten, ohne daß die UdSSR hierfür politische Konzessionen zu machen bräuhete.

## „Frieden der Tapferen“

### Präsident Debre wiederholte den Aufruf de Gaulles an die FLN - Leader, in Paris über einen Waffenstillstand zu beraten

CONSTANTINE. In einer in Constantine gehaltenen Rede unterstrich Premierminister Debre erneut die Entschlossenheit Frankreichs, in Algerien zu bleiben und befriedigende Aenderungen auf sozialem u. wirtschaftlichem Gebiet einzuleiten. Die Gegenwart Frankreichs in Algerien sei eine absolute Notwendigkeit. Frankreich sei darauf angewiesen, daß das Mittelmeer absolut sicher sei. Diese Sicherheit sei nur gegeben, wenn auf beiden Seiten desselben die gleiche friedliche Autorität bestehe. Frankreich hätte weiterhin für die Ausbeutung der Sahara eine sichere Rückendeckung nötig.

Der Premierminister erinnerte schließlich an das „großzügige Angebot General de Gaulles“ an die Leiter der Aufstands, den „Frieden der Tapferen“ zu akzeptieren und in Paris einen Waffenstillstand zu beraten. Dieses Angebot sei weiterhin gültig. Niemand könne daran zweifeln - und niemand würde es tun - daß es keine anderen Wege gibt, als den von General de Gaulle vorgeschlagenen: Die Zukunft Algeriens von allen Algeriern in

Freiheit und wahrer Demokratie gemeinsam aufgebaut.

In der vergangenen Woche wurden in Algerien 782 Aufständische außer Kampf gesetzt, unter ihnen war ein Drittel Gefangene. 386 Waffen wurden erbeutet. Die französischen Truppen verloren 26 Mann.

Nach Informationen aus dem Gebiet an der tunesischen Grenze und Aussagen von Gefangenen und übergelaufenen Aufständischen sollen vor einigen Tagen weitere Hinrichtungen von FLN-Führern in Tunesien erfolgt sein.

Es scheint, daß diese Hinrichtungen mit der sogenannten „Verschwörung der Obersten“ im vergangenen November zusammenhängen. Das Ziel dieser Verschwörung war die Liquidierung des „Kriegsministers“ der algerischen Exilregierung in Kairo, Krim Belkacem. Das Komplott konnte nach der Säuberung der Einheiten, die für eine Beendigung der Feindseligkeiten demonstriert hatten, unterdrückt werden.

## Beendigung der Gespräche Eisenhower-Macmillan

### Befriedigung in England - Amerikaner bleiben skeptisch

WASHINGTON. Ein letztes Gespräch, bei dem die Eindrücke der bisherigen Einigung resümiert wurden, fand im Weißen Haus zwischen Eisenhower und MacMillan statt. Beide erklärten sich über den Meinungsaustausch zufrieden.

MacMillan hat Washington am Dienstag mit dem Flugzeug verlassen, um sich auf direktem Wege nach London zurück zu begeben. Vor seiner Abreise erklärte er, der erste Abschnitt der Polemik um Westberlin gehe seinem Ende zu und der Westen bereite sich auf den zweiten Abschnitt vor. Schwere Entscheidungen müßten getroffen werden und der Westen müsse vernünftig bleiben, aber seine Rechte und Stellung mit Festigkeit halten. Dies werde eine schwere Aufgabe sein, aber MacMillan glaubt, daß der Westen sie meistern wird.

Während die Londoner Zeitung den Erfolg der Washingtoner Gespräche als einen Sieg feiern, ist man in den USA weit skeptischer. MacMillan hat vorgeschlagen eine ganze Reihe von Gipfelkonferenzen abzuhalten, wenn die erste einige Fortschritte zeitigen sollte. Der britische Erstherr ist der Ansicht, daß nur

Gipfelkonferenzen zu einem Ergebnis führen könne, weil Chruschtschow sowie so allein die sowjetische Außenpolitik bestimmt. Eisenhower und MacMillan sind sich, wie aus britischen Kreisen verlautet darüber einig, daß die Außenminister nur die Aufgabe haben werden, die Gipfelkonferenz vorzubereiten, die außerdem Gelegenheit zu privaten Gesprächen auf höchster Ebene bieten müßten.

In Washington unterstreicht man demgegenüber, daß die USA nur eine Diskussion über das Berlinproblem wünschen, wenn dies im Rahmen einer Erörterung über die gesamte deutsche Frage und die europäische Sicherheit geschieht. Auch die amerikanischen Zeitungen sind

weniger optimistisch. So schreibt „New Herald Tribune“: „Was wichtig ist, daß die Westmächte die Schwierigkeiten verstehen, denen ihre Vertreter gegenüber stehen werden und die äußerste Unwahrscheinlichkeit einer wirklichen und allgemeinen Lösung“.

Bekanntlich wurde seitens Chruschtschows die Teilnahme Polens und anderer Staaten an der Gipfelkonferenz verlangt; womit die Westmächte einverstanden sind, wenn sich diese Teilnahme auf eine reine Beobachterrolle beschränkt. Die polnische Nachrichtenagentur PAP verbreitete die Ansicht maßgeblicher polnischer Kreise, die einen solchen Vorschlag der Westmächte zurückweisen.

## Außenministerkonferenz in Washington

PARIS. Die Außenminister der drei Westmächte und der deutschen Bundesrepublik treffen am 31. März und 1. April vor der Frühjahrstagung der NATO in Washington zusammen. Die Minister Frankreichs, Großbritanniens und der USA, die

als Vertreter der Westmächte eine besondere Verantwortung hinsichtlich des deutschen Problems tragen, werden mit ihrem deutschen Kollegen einen weiteren Meinungsaustausch vornehmen über eine eventuelle Konferenz der Außenminister der Westmächte und der UdSSR.

## Noch keine Entscheidung in der Kohlenkrise

### Ministerrat der EGKS wünscht konkretes Programm

LUXEMBURG. Der Ministerrat der Europäischen Kohle- und Stahlgemeinschaft, der unter dem Vorsitz des französischen Industrie- und Handelsministers Jeanney tagte, hat sich nicht, wie allgemein erwartet, zu den von der Hohen Behörde vorgeschlagenen Maßnahmen zur Begrenzung der Kohlenproduktion und Einschränkung der Kohlenimporte ausgesprochen, sondern die Hohe Behörde beauftragt, so schnell wie möglich ein konkretes und präzises Programm vorzulegen, das Anlaß zur Entscheidung geben könne.

Zuvor hatte der Präsident der Hohen Behörde, Paul Finet, angesichts der Unzulänglichkeit der indirekten Einwirkungsmittel sei eine energische Gesamtkaktion zur Bekämpfung der Kohlenkrise erforderlich, die

1. eine koordinierte Handelspolitik zur Verminderung der Einfuhren;
2. das „Infrieren“ der Vorräte;
3. Maßnahmen für eine orientierte Produktion und
4. Sicherung des Einkommens der Bergarbeiter der Gemeinschaft zum Ziele habe. Finet betonte noch, es handle sich keineswegs darum, feste Quoten für die Kohlenproduktion festzulegen, sondern ein System zu etablieren, das sich geschmeidig den Erfordernissen anpasse u. im Rahmen einer allgemeinen Kohlenpolitik zur Gesundung des europäischen Kohlenmarktes führe.

In der Diskussion erklärte der Vizepräsident der Hohen Behörde, Dirk Spienburg (Holland), die Hohe Behörde sei stets bereit, andere als die von ihr vorgeschlagenen Lösungen zu suchen, die Lösungen müßten aber Gemeinschafts-Charakter haben. Die Hohe Behörde könne Belgien nicht gestatten, seine Grenzen zu sperren, wie nach Äußerungen des belgischen Wirtschaftsministers angenommen werden könnte. Eine solche Maßnahme stünde im Widerspruch zum Vertrag. Sie würde im wirtschaftlicher Hinsicht nichts regeln.

Abschließend nahm der Ministerrat einstimmig ein Projekt an, das eine vorübergehende Unterstützung für die von Teilarbeitslosigkeit betroffenen belgischen Kumpels vorsieht. Die zur Verfügung gestellte Höchstsumme für die Periode April - Mai wird zwei Millionen Dollar betragen.

Die in Frage kommenden Bergleute werden zu ihrem Lohn einen Zuschlag erhalten, der rund 20 Prozent der früheren Vollarbeitslöhne ausmacht. Der Zuschlag wird jedoch erst nach dem zweiten Tag der Teilarbeitslosigkeit für höchstens 9 Tage pro Monat ausgezahlt. Die Durchführungsbestimmungen dieser Hilfe der Montanunion werden von der Hohen Behörde in Uebereinstimmung mit der belgischen Regierung ausgearbeitet werden.

Nach den allgemeinen Diskussionen über die Kohlenkrise beauftragte der Ministerrat die Hohe Behörde der Montanunion, ihre Studien über die Möglichkeiten, den gegenwärtigen Schwierigkeiten Herr zu werden, fortzusetzen, und bis spätestens zum 20. April den Regierung-

gen genaue Vorschläge zu unterbreiten. Die Minister werden sich im Verlauf der nächsten Sitzung am 4. und 5. Mai dazu äußern. In der Zeitspanne zwischen dem 20. April und dem 4. Mai haben die Regierungen die Möglichkeit, die Vorschläge der Hohen Behörde zu prüfen.

## Die sowjetische Wirtschaftsoffensive

### Analyse Washingtons in der Debatte um die amerikanische Auslandshilfe

WASHINGTON. Die amerikanische Regierung hat eine Studie über die verstärkte sowjetische Hilfe für die wirtschaftlich rückständigen Länder im Jahre 1958 veröffentlicht, die dazu bestimmt ist, dem Kongreß auf die Wirtschaftsoffensive der Sowjetunion aufmerksam zu machen und ihn von der Notwendigkeit zu überzeugen, dieser Offensive ein entsprechendes amerikanisches Programm entgegenzusetzen. Aus dieser Studie geht hervor, daß Ägypten von der Sowjetunion 175 Millionen Dollar als Wirtschaftshilfe und außerdem 100 Millionen für den Bau des Staudammes von Assuan erhalten hat. Argentinien 100 Millionen Dollar für den Ausbau seiner Erdölindustrie, Indonesien über 225 Millionen Dollar als wirtschaftliche und militärische Hilfe. Irak

120 Millionen Dollar als militärische Hilfe, Ceylon 40 Millionen Dollar als wirtschaftliche Hilfe, Indien 21 Millionen Dollar für den Bau eines Stahlwerkes u. 11 Millionen Dollar für den Bau einer Raffinerie und der Yemen 41 Millionen Dollar. Seit 1954 haben die Sowjets 1.602.000.000 Dollar sieben Ländern im Nahen Osten und in Afrika sieben Ländern in Süd- und Südostasien und je 2 Ländern in Europa und Lateinamerika zur Verfügung gestellt, ohne die 782 Millionen Dollar für militärische Hilfe zu berücksichtigen.

Schließlich weist die Studie darauf hin, daß die USA denselben Ländern in der Zeit von 1948 bis 1958 eine wirtschaftliche Hilfe von 6.005.000.000 Dollar gewährt haben.

## Nehru: Keine Einmischung

### Nehrus Tibet - Erklärung enttäuscht Indier: Neue Gefechte in Lhasa?

NEU DELHI. „Wir haben keine Absicht, uns in Chinas innere Angelegenheiten einzumischen“, erklärte Ministerpräsident Nehru vor dem indischen Parlament. Ueber das Schicksal des Dalai Lama wisse er nichts, hoffe aber, daß es ihm gut gehe... Nehru bestätigte, daß schon vor 14 Tagen zahlreiche tibetanische Delegationen eine Intervention Indiens gefordert hatten. Das sei abgelehnt worden. Am 20. März seien Kämpfe in Lhasa ausgebrochen und auch das Konsulatsgebäude sei beschossen worden. Jetzt scheint sich die Lage in der Hauptstadt selbst etwas beruhigt zu haben, aber die Unruhen seien nicht mehr wie bisher auf die Kham- und Sikkim beschränkt.

Diese Erklärung befriedigte zahlreiche Parlamentarier und nahezu die gesamte Öffentlichkeit keineswegs. Obwohl die Nachrichten aus Tibet spärlich bleiben, verweist man auf Berichte, die von einem Neuaufbrechen der Gefechte in Lhasa selbst sprechen. Die 18.000 Lamas der Kloster Sera und Drepung hätten sich der Rebellion angeschlossen. Erneut sei auch von den Chinesen einmarschiert worden.

In Indien erwartet man nicht, daß die Tibetener siegen können, sieht aber mit schmerzlicher Anteilnahme den Freiheitskampf und hofft, daß Peking nicht einen völligen Ausrottungskrieg führen werde.

### Dalai Lama im Flugzeug entführt?

Ein chinesisches Flugzeug habe die tibetanische Hauptstadt Lhasa in unbekannter Richtung verlassen, verlautet von gut unterrichteter Seite in Neu Delhi. Unkontrollierbaren Gerüchten zufolge könnten die Chinesen den Dalai Lama in diesem Maschine aus seiner Hauptstadt entführt haben.

Rund um seinen Sommerpalast in Mowulinka fanden Kämpfe statt. In Kalimpong haben mehrere hundert Tibetener gestern die indische Regierung in einer Resolution um ihre Vermittlung in dem chinesisch-tibetanischen Konflikt gebeten. Eine Abordnung von 19 tibetanischen Beamten und Lamas wird heute von einem indischen Regierungsvertreter in Gangtok (Sikkim) empfangen werden.









# Bunte Chronik aus aller Welt

— BERLIN. Sechs ehemalige Agenten der deutschen Feldpolizei sind nach einem Bericht aus Moskau von einem sowjetischen Militärgericht des nordkaukasischen Militärkreises zum Tode durch Erschießen verurteilt worden.

Die Verurteilten sollen als Beauftragte der Geheimen Feldpolizei 1943 im Gebiet nördlich des Kaukasus und auf der Krim Spitzeldienste gegen Partisanen und gegen die Bevölkerung geleistet haben. Außerdem wurde ihnen die Erschießung und Folterung zahlreicher Sowjetbürger zur Last gelegt.

Nach Beendigung des Krieges soll es den dreitägigen Verhandlung Verurteilten jahrelang gelungen sein, sich durch ständigen Aufenthaltswechsel und Flucht in abgelegene Gegenden verborgen zu halten.

— BERLIN. Zu einem schweren Zusammenstoß zwischen rund 40 Ostberliner Jugendlichen und einer Volkspolizistenstreife ist es wie erst jetzt bekannt wurde, am 2. März in der Stalinallee gekommen. Wie der Westberliner Untersuchungsausschuß freizeithilflicher Juristen mitteilte, hatten sich die Jugendlichen in der „sozialistischen“ Prachtstraße Ost-Berlins getroffen, um mit ihren Kofferradios die Sendung des Westberliner Senders Rias „Schlager der Woche“ zu hören.

Während des Programms zogen sie die Stalinallee entlang, wobei sie nach Angaben von Volkspolizisten den Gehweg in seiner ganzen Breite belegt und Passanten bestärkt haben sollen. Die Volkspolizei konnte die Gruppe erst durch Gebrauch ihrer Schusswaffen zerstreuen, wobei ein Jugendlicher durch einen Bauchschuß schwer verletzt wurde, 13 andere Jugendliche, die bei den Krawallen festgenommen wurden, waren zur Zeit im Gefängnis auf eine Anklage wegen Landfriedensbruchs.

— BOSTON. Der Senat des amerikanischen Staates Massachusetts hat ohne Debatte erklart, daß er nichts mehr für die im 17. Jahrhundert in Massachusetts als Hexen verurteilten Frauen unternehmen könne.

Die gesetzgebenden Körperschaften des Staates hatten bereits vor zwei Jahren durch ein Gesetz festgestellt, daß die damals als Hexen verurteilten Frauen unschuldig verurteilt worden seien. John Beresford Hatch aus Salem, der sich eingehend mit den berühmten Hexenprozessen von Salem befaßt hat, war mit dieser Regelung jedoch nicht zufrieden und hatte die Widerrufung dieses neuen Gesetzes verlangt. Da die Frauen damals, so erklärte er, von einem Gericht der britischen Krone abgeurteilt worden seien, habe heute wie damals nur das Oberhaupt dieser Kirche, also Königin Elisabeth von England, das Recht, Ann Pudeator und andere Verurteilte von jeder Schuld freizusprechen. Hatch wünschte, daß die amerikanische Regierung und die Vereinten Nationen auf eine entsprechende Entscheidung der britischen Herrscherin hinwirken sollten.

— TORONTO (Kanada). Vor 52 Jahren war der Engländer William Torneloe aus seinem Regiment, den „Sherwood Foresters“, desertiert. Jetzt, im Alter von 73 Jahren erhielt er von seiner damaligen Einheit ein förmliches Entlassungsschreiben.

Torneloe trat im Jahre 1902 in das Regiment ein. Fünf Jahre später, wenige Monate vor seiner Entlassung, emigrierte er nach Kanada. Im zweiten Weltkrieg diente er dann in der kanadischen Armee — unter anderem auch auf britischem Boden. „Ich war zwar nicht übermäßig besorgt“, erklärte der Veteran kürzlich, „aber ich hielt es für angebracht, meinem alten Regiment zu schreiben und um eine Entlassung in irgendeiner Form zu bitten.“ Das Kriegsministerium in London stellte fest, nach so langer Zeit würde die Desertion bestimmt nicht mehr strafrechtlich verfolgt werden. Man will Torneloe nun für den Fall, daß die Polizei die Sache ausgraben könnte, einen „Schutzschein“ ausstellen.

— MANILA. In der philippinischen Stadt Cebu erstach der 23jährige Juan Okoy seine 19jährige Frau Dafrosa Lumayag mit einem Seitengewehr, weil sie ihn angeblich mit einem Geist betrogen hatte. Okoy, der verhaftet wurde, als er mit dem Bajonett in der Hand die Straße entlang rannte, erklärte der Polizei, er habe seine junge Frau mit dem Geist überrascht und den Geist anschließend auf der Straße verfolgt. Er sehe genau aus wie ein menschliches Wesen. Okoy wurde

zur Beobachtung in eine Nervenheilanstalt eingewiesen.

— HERBRIGGEN. Die evakuierten Einwohner des kleinen Walliser Bergdorfes Herbrigggen weigerten sich in ihr seit dem 9. Februar durch einen Bergbruch am Nadelhorn bedrohtes Dorf zurückzukehren, obwohl die Kantonalregierung am Montag 20 Häuser im nördlichen Teil des Dorfs, in dem etwa 120 der 250 Dorfbewohner zu Hause sind, für sicher erklärt hat. Die Dorfbewohner ließen wissen, daß sie Angst hätten, zurückzukehren. Sie haben bisher ihre Barackenunterkünfte nicht verlassen. Geologische Sachverständige der Regierung hatten in der vergangenen Woche berichtet, der Erdrutsch sei zum Stehen gekommen u. für Herbrigggen bestehe keine unmittelbare Gefahr mehr.

— MASSAPEQUA (New York) Mit Gummiminen aus einem Spielzeuggeschäft maskiert überfielen am Montag vier Banditen eine Filiale einer New Yorker Bank in Massapequa und entkamen mit 72 000 Dollar. Mit Maschinenpistolen bewaffnet betreten sie die Bank durch den Hintereingang und zwangen den Filialleiter, mit ihnen mitzukommen. Während zwei Mann die Kassenschränke ausräumten, hielten die beiden anderen 12 Kunden und 15 Angestellte in Schach. Anschließend fuhr sie mit einem Kraftwagen davon.

— BEVERLEY (England). Der 45jährige Intendantunteroffizier James Percy hatte sich zwar von einem 20jährigen Rekruten erschießen lassen, aber der Leichenbeschauer entschied trotzdem daß Percy Selbstmord begangen habe, ebenso als wenn er etwa vor einen Zug gesprungen wäre. Unteroffizier Percy, der für eine Offiziersmesse verantwortlich war, hatte in seinen Büchern Unregelmäßigkeiten festgestellt. Er wußte sich nicht mehr anders zu helfen, als daß er in die Waffenkammer ging, ein Gewehr von der Wand nahm, es dem beim Waffenreinigen beschäftigten Soldaten Michael Dixon hinhielt und sagte: „Drücken Sie ab.“ Dixon der keine Ahnung davon hatte, daß die Waffe geladen war, kam dem Befehl nach. Ein Schußkrachte, und Percy fiel tot um.

— BREGZ. Der mörderische Schneesturm über den Silvretta-Alpen hat zwei weitere Todesopfer gefordert. Zwei Skitourenisten aus München, Manfred Lenk und Marie Pritzl, wurden tot geborgen. Sie waren im Sturm abgestürzt und erfroren. Die Zahl der Opfer des Sturmes ist damit auf sechs gestiegen. Ein österreichischer Bergführer, Erwin Zangerle, der eine zwölfköpfige Gruppe von deutschen, englischen und holländischen Touristen angeführt hatte, wird noch vermißt. Für seine Rettung besteht keine Aussicht mehr. Zangerle hatte beim Ausbruch des Schneesturmes seine Gruppe in einem provisorischen Biwak zurückgelassen und versucht, Hilfe herbeizuholen. Vier der zwölf Skiläufer, ein Holländer ein Engländer und zwei Deutsche, erfroren u. konnten nur noch tot geborgen werden. Die acht Ueberlebenden der Schreckensnacht erhielten in einer Berghütte erste ärztliche Hilfe.

— OSLO. Jens Jalner aus Drammen in Norwegen ist der einzige frei praktizierende Zahnarzt auf See. In den elf Jahren hat er auf etwa 175 norwegischen Schiffen den unglücklichen Janmaaten die Zähne gezogen, gebohrt und Löcher zugekittet.

Jalner begann seine merkwürdige Praxis, nachdem sein Schwager von See mit einem Mund voller kranker Zähne heimkam und erklärte, Tankerbesatzungen hätten nie Zeit genug, um in den kurzen Liegezeiten an Land auch noch zum Zahnarzt zu gehen. „Ich besorgte mir einen überschüssigen zusammenklappbaren Praxisstuhl von der amerikanischen Armee und fing die Sache an“, berichtete Jalner.

Der Seefahrende Zahnarzt geht in irgendeinem Hafen an Bord irgendeines Schiffes, stellt seine „Ausrüstung“, von der er vieles selbst gebastelt hat, auf und wartet. „Und ich habe das Gefühl, daß ich immer sehr willkommen bin“, meint er. Sobald das Schiff wieder einen Hafen anläuft, steigt Jalner aus und sucht sich den nächsten „Pott“ und die nächsten Opfer seiner heilsamen Kunst.

— HANNOVER. Der niederländische Innenminister Hinrich Kopf hat dem Prinzen Ernst August von Hannover und Herzog zu

Braunschweig und Lüneburg zu dessen 45. Geburtstag zwölf Urkunden aus dem Feldzug und der Schlacht bei Langensalza im Jahre 1866 geschenkt. Kopf überreichte dem Prinzen die Urkunden, die er während eines Urlaubes in Bayern aufgestöbert hatte, auf einer Geburtstagsfeier im engsten Freundeskreis. Die Urkunden sind vom hannoverschen König Georg V. unterschrieben. Bei Langensalza hatte die hannoversche Armee am 26. Juni 1866 vor den Preußen kapituliert.

— ESSLINGEN. Ein Todesopfer forderte ein Fallschirm-Versuchsspringen des Lehrpersonals an der Bundeswehr-Luftlandeschule Altenstadt bei Schongau. Ein 22jähriger Unteroffizier, der bei dem Versuchsspringen auf dem Truppenübungsplatz Heuberg (Schwäbische Alb) aus 400 Meter Höhe abgesprungen war und dessen Fallschirm sich nicht geöffnet hatte, schlug mit voller Wucht auf den Boden auf und war sofort tot. Ein zweiter Unteroffizier erlitt Verletzungen. Nach Mitteilung der Bundeswehr war dies der erste tödliche Unfall seit Wiederbestehen der Luftlandetruppen bei etwa 18000 Springen.

— WILHELMSHAVEN. Unbekannte Täter haben vor dem Stand des Bundesgrenzschutzes auf der Ausstellung „Jugend, dein Beruf“ eine gefährliche elektrische Zündkapsel mit Zündkabel für Unterwasser-sprengungen entwendet. Wie die Wilhelmshavener Polizei mitteilte, war der Verlust des Sprengkörpers erst nach Beendigung der Ausstellung bemerkt worden. Lautsprecherwagen der Polizei und der Feuerwehrr warnen die Bevölkerung vor der gefährlichen Zündkapsel.

— KOELN. Einen mit Zigaretten im Wert von rund 10.000 DM beladenen Lastwagen haben bisher unbekannt Täter im Schutz der Dunkelheit aus der Garage eines Tabakgroßhändlers in Köln-Mülheim gestohlen und in aller Ruhe ausgeplündert. Wie die Polizei mitteilte, wurde der Lastkraftwagen im Laufe der mehrstündigen Fahndungsaktion in gefundene. Die Räuber hatten ihn an einer Hauptverkehrsstraße — nur etwa 200 Meter von der aufgebrochenen Garage entfernt — ausgeräumt abgestellt.

— BAD WILDUNGEN. Eine freudige Überraschung erlebte eine 71jährige Rentnerin aus Bad Wildungen (Krs. Waldeck), die ihre Handtasche mit dem Personalausweis und unbezahlten Rechnungen in Höhe von 60 DM verloren hatte. In einem liebevoll verschürten Päckchen, das ihr der Postbote brachte, erhielt sie die Tasche, den Personalausweis und auch die Rechnungen wieder, die sich jedoch inzwischen „verwandelt“ hatten: der Finder hatte die Rechnungen bezahlt und die Postquittungen sorgfältig angeheftet. Seinen Namen verschwieg der Menschenfreund jedoch.

— LIBREVILLE. Nach Zurücklegung einer Strecke von fast 12 000 Kilometer, vom Polarkreis bis zum Äquator, ist der Eisblock, der von einem tausendjährigen Eisberg Norwegens abgehoben wurde und für das Spital des Dr. Schweitzer in Lambarene bestimmt ist, an Bord eines von Douala kommenden Frachtschiffs in Libreville eingetroffen. 3.050 Kilogramm wiegend ist dieser Eisblock, der eine lange Reise in einer speziellen Verpackung aus Glaswolle hinter sich hat, in vorzüglichem Zustand angekommen. Er hat nur 336 Kilogramm eingebüßt, also kaum zehn Prozent seines Gewichtes. Er war auf einen von zwei Autos begleiteten Camion aufgeladen worden, dabei war eine dreiköpfige Mannschaft — zwei Skandinavien und ein Franzose — unter welcher sich ein norwegischer Spezialist für die Konservierung durch Kälte befand. Der Konvoi transportierte ferner nahezu 400 Kilogramm Arzneien, die im Verlaufe der Reise für Dr. Schweitzers Spital eingesammelt worden sind.

— FRANKFURT (Main). Der Frankfurter Schwurgericht verurteilte den 25jährigen ehemaligen Volkspolizisten Günter Schärff, der im November 1956 die 48jährige Rentnerin Irene Schmelzer mit Hammerschlägen lebensgefährlich verletzt und beraubt hatte, wegen versuchten Mordes, schweren Raubes und schweren Diebstahls zu zwölf Jahren Zuchthaus. Der Staatsanwalt hatte nur neun Jahre Zuchthaus gefordert. Schärff hatte zunächst versucht, den 26-

jährigen schwachsinnigen Sohn der Rentnerin zu verleiten, seine Mutter umzubringen. Als dieser vor der furchtbaren Tat zurückschreckte schlug er selbst auf die Schlafende ein und raubte ihr 70 DM. Trotz mehrerer Schädelbrüche konnte die Frau von den Ärzten gerettet werden. Schon vorher hatte Schärff den Schwachsinnigen, der bisher immer treu und brav zur Arbeit gegangen war und seiner Mutter den ganzen Lohn abgeliefert hatte, dazu überredet, seine Arbeitsstelle aufzugeben und mit ihm zusammen Einbrüche zu begehen. Der Schwachsinnige wurde in eine Heilanstalt eingewiesen, damit er nicht noch einmal von einem Menschen wie Schärff zu Verbrechen verleitet wird.

— WARSCHAU. Zwei bekannte polnische Rennfahrer, Stanislaus Krolak der Sieger des Radrennens Warschau-Berlin-Prag im Jahre 1955, und Panock, der sich bei den Amateurweltmeisterschaften von Kopenhagen im Jahre 1956 als achter klassiert hatte, wurden wegen Devisenvergehen vom Gericht von Danzig zu einem Jahr, resp. acht Monaten Gefängnis mit Aufschub und hohen Geldstrafen verurteilt.

— BARCELONA. Drei Eisenbahner wurden in der Nähe von Barcelona von einem Zug überfahren. Sturm und Regen behinderte die Sicht.

— OUAGADOUGOU (Ober-Volta). Ein Lastwagen, auf dem 37 Personen Platz genommen hatten, stürzte auf der Landstraße zwischen Bobo und Dulasso in der afrikanischen Republik Ober-Volta um. Dabei wurden sieben Personen getötet und dreißig verletzt. Der Fahrer des Lastwagens wurde verhaftet.

— TEGUCIGALPA. Der britische Vizekonsul in San Pedro Sula, Stephen Reysrett, ist von einem Hondurer arabischer Abstammung aus noch ungeklärten Gründen ermordet worden. Reysrett war bereits seit langer Zeit in dem großen Handels- und Bananenzentrum im Süden von Honduras tätig.

— SAINT ETIENNE. Nach dem Platzen eines Reifens fuhr ein Wagen bei Montrondles-Bains (Südfrankreich) gegen einen Baum. Zwei der Insassen starben im Krankenhaus, zwei wurden schwer verletzt.

— LOUISVILLE (Kentucky). Vier Kinder, von denen das jüngste fünf Monate alt war, sind in Louisville bei lebendigem Leibe verbrannt, als ihr Elternhaus in Flammen aufging. Die Eltern hatten durch das Fenster des Schlafzimmers entkommen können und vergeblich versucht, ihren Kindern zu Hilfe zu kommen. Sie selbst erlitten schwere Brandverletzungen.

— WARSCHAU. Ein Zusammenstoß von zwei Zügen auf dem Srodziesca-Bahnhof in Warschau forderte 22 Verletzte. Nach den ersten Untersuchungsergebnissen ist der Zusammenstoß auf falsche Weichenstellung zurückzuführen. Dadurch fuhr ein aus Lodz kommender Zug auf einen haltenden Personenzug, der das Abfahrtsignal für die Weiterfahrt nach Pillau abwartete.

— ANGOULEME. Vom Wall der südwestfranzösischen Stadt Angouleme stürzte nachts ein Pkw in dem sich fünf Insassen befanden, zehn Meter tief ab. Vier von ihnen fanden den Tod, während der letzte mit Verletzungen davonkam.

— KIEL. Der Nordostseekanal, die meistbefahrene künstliche Wasserstraße der Welt, wird am 17. März ab 5 Uhr auf die Dauer von 24 Stunden für die gesamte Schifffahrt gesperrt, weil das Mittelstück des neuen Kanaltunnels bei Rendsburg im Kanalbett eingeschwommen werden soll.

— LONDON. Das Budget des britischen Geheimdienstes für das laufende Jahr, das dem Unterhaus vorgelegt wurde, beläuft sich auf 900 Millionen Franken gegen 700 Millionen im vergangenen Jahr.

— FAIR LAWN (New Jersey). Ein dreijähriges Kind wurde bei der Explosion eines Häuserblocks in Fair Lawn (New Jersey) schwer verletzt im Krankenhaus gebracht. — Lissabon. Die amerikanische Schauspielerin Bette Davis befindet sich zu einem ausgedehnten Ferienaufenthalt auf der Insel Madeira, wo sie ihre Memoiren schreiben will.



Jordanien, das alte Vorderland Ostens, ist ein Reich in den Bergen...

Zur gleichen Zeit als die Amerikaner...

Was aber sollte wieder abgehen?

Die Eisenbahner wurden in der Nähe von Barcelona...

OUAGADOUGOU (Ober-Volta). Ein Lastwagen, auf dem 37 Personen Platz...

TEGUCIGALPA. Der britische Vizekonsul in San Pedro Sula, Stephen Reysrett, ist...

LOUISVILLE (Kentucky). Vier Kinder, von denen das jüngste fünf Monate alt war...

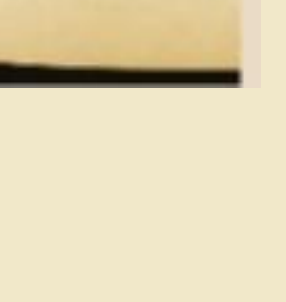
WARSCHAU. Ein Zusammenstoß von zwei Zügen auf dem Srodziesca-Bahnhof...

ANGOULEME. Vom Wall der südwestfranzösischen Stadt Angouleme stürzte...

KIEL. Der Nordostseekanal, die meistbefahrene künstliche Wasserstraße der Welt...

LONDON. Das Budget des britischen Geheimdienstes für das laufende Jahr...

FAIR LAWN (New Jersey). Ein dreijähriges Kind wurde bei der Explosion eines Häuserblocks...



# Jordanien

## SCHNITTPUNKT DREIER WELTRELIGIONEN

Jordanien, das alte Land „jenseits des Jordan“, ist eines der interessantesten Länder des Vorderen Orients. In seinen Grenzen liegen viele heilige Stätten der Christen, der Juden und der Mohammedaner, gleißende Ruinen aus der Römerzeit unter der mitleidlosen Sonne, kämpfende Menschen um ihre Existenz, die ihnen der Geiz der Natur verwehrt will. Jordanien liegt heute im Brennpunkt des Hottspiegels der nationalistischen Leidenschaften Arabiens.

Zur gleichen Zeit im vergangenen Jahr, als die Amerikaner nach dem Staatsstreich im Irak der libanesischen Regierung mit Truppen zur Hilfe eilten, rief König Hussein um britischen Beistand, weil sein Thron verdächtig zu schwanken begonnen hatte. Ein Jahr zuvor war es ihm nach langen Verhandlungen gelungen, die alten Verträge mit England zu lösen und die britischen Truppen zum Abzug zu bewegen. Nun aber konnte er ohne englische Hilfe nicht mehr auskommen.

Was aber sollte werden, wenn die Engländer wieder abziehen? „Hussein wird fallen“, war die allgemeine Meinung. Doch als der Tag des Abzuges kam, als alle Welt mit einem Sturz des jungen Monarchen rechnete, geschah nichts. Aus dem einstigen amüsierten „playboy“ war ein Staatsobershaupt geworden, dessen Format und Reife weit über sein Alter hinausgingen.

Hätte Nasser, Husseins erbitterter Gegner, noch kurz vorher von einem „Kindergartenkönig“ gesprochen, so mußte er erkennen, daß ihm gerade in Hussein ein sehr ernstzunehmender Gegenspieler erwachsen war.

Betrachtet man die Probleme, mit denen Hussein fertig werden muß, dann kann man nur seinen Mut bewundern. Ein weniger ehrgeiziger Herrscher hätte schon längst seine Koffer gepackt und sein Land verlassen, um an der Riviera sich dem süßen Nichtstun hinzugeben. Man hätte ihm das nicht einmal als Feigheit auslegen können.

### Könige und Mörder

Jordanien ist etwas größer als Ungarn. Es hat rund 1,5 Millionen Einwohner, von denen mehr als ein Drittel Flüchtlinge sind, und zwar Araber, die früher im heutigen Staatsgebiet von Israel lebten. Diese Flüchtlinge stellen auch heute noch einen Fremdkörper dar, denn Jordanien Wirtschaft war nicht in der Lage, sie zu assimilieren. Von den Vereinten Nationen notdürftig unterstützt, führen sie ein Schattendasein. Ihr größter Wunsch ist die Rückkehr in die Heimat. Jedes Mittel dazu wäre ihnen recht — auch ein neuer Krieg gegen Israel.

Als vor wenigen Wochen Dag Hammarskjöld die Flüchtlingslager bereiste und für 1959 eine Lösung der Flüchtlingsfrage versprach, blieben die Zuhörer skeptisch, denn sie sind Versprechungen gewohnt, ohne deren Verwirklichung erlebt zu haben.

Nasser und mit ihm die meisten arabischen Nationalisten würden Jordanien gern von der Landkarte gefegt sehen, denn dieses Land trennt Syrien von Ägypten, also die beiden wichtigsten Teile der jungen Vereinigten Arabischen Republik. Doch Nasser ist ein kluger Taktiker. Er weiß, daß Israel alles versuchen würde, um einen Teil des Landes König Husseins sich einzuverleiben, wenn er gestürzt würde. Mag die arabische Propaganda Israel immer wieder als schwach und ein dem Untergang geweihtes Land darstellen, vor dem man keine Angst zu haben brauche, der Sinai-Feldzug bewies die Überlegenheit der Israelis. Aus diesem Grunde beschloß der starke Mann vom Nil, das jordanische Problem erst einmal auf Eis zu legen. Für Hussein bedeutete das einen Gewinn an Zeit, und Zeit ist für ihn kostbar, so kostbar wie Gold, denn die USA sind inzwischen von der Eisenhowerdoktrin abgerückt, und das bedeutet, daß er vom Westen nicht mehr eine so dramatische Hilfe wie das letzte Mal erhoffen darf. Hussein weiß auch genau, daß die Zeit der Könige und ihrer nahezu unumschränkten Macht sich im Nahen Osten unweigerlich ihrem Ende zuneigt. Königsmorde sind in diesem Teil der Welt nicht gerade selten. Auch das weiß der junge König.

Hussein macht, wie er angekündigt hat, eine sechsmonatige Weltreise nach dem Fernen Osten, den Vereinigten Staaten und Europa. König Hussein besucht auch Formosa, um

einer offiziellen Einladung Tschiang Kaischs Folge zu leisten. Anschließend reist er zu einem Privatbesuch in die Vereinigten Staaten.

### Räuber bauten Weltwunder

„Besuchen Sie Petra“, heißt es in den Fremdenverkehrsprospekten. „Petra, die einzigartige Stadt.“ Und wirklich, Petra ist einzigartig. Man hat es als Weltwunder bezeichnet, und das kann man kaum als Übertreibung bezeichnen. Noch vor wenigen Jahren konnte man Petra nur nach einer nicht übermäßig bequemen Reise auf dem Rücken von Pferden oder Maultieren erreichen; heute stehen Busse und Autos zur Verfügung. Das mag zwar weniger romantisch sein, aber man empfindet darum das Erlebnis nicht weniger tief. „Wir sind gleich da“, sagt der Führer, und die ihm anvertrauten Touristen schauen sich suchend um. Sie glauben, man wolle sie an der Nase herumführen, denn die Straße führt durch eine ziemlich trostlose Landschaft südlich des Toten Meeres. Der Wagen hält an, und noch immer ist nichts von der Stadt zu sehen. „Bitte folgen Sie mir“, sagt der Führer, und man folgt ihm etwas enttäuscht und ungläubig. Der Weg geht auf eine steile Felswand zu. Erst zehn Meter vor ihr erkennt man eine dunkle Spalte. Das Tageslicht wird immer dünner, je weiter der Weg führt. Es wird pechschwarz. Dann aber glaubt man, eine Fata Morgana zu sehen. Hinter einem Knick im Tunnel wird das Auge plötzlich geblendet. Es braucht einige Sekunden, um sich an das Licht zu gewöhnen und Einzelheiten zu erkennen.

Was man vor sich sieht, ist ein tempelartiges Gebäude von unvergleichlicher Schönheit. Es scheint an eine Felswand angeklebt zu sein. Man geht weiter und stellt fest, daß es nicht angeklebt ist, sondern in das Gestein eingemeißelt, so wie ein Bildhauer sein Werk aus einem Steinblock formt. Der Eindruck ist unvergesslich.

Die Baumeister der Vergangenheit haben ihre Bauten aus mächtigen Steinblöcken zusammengesetzt. Die Baumeister von Petra gingen einen anderen Weg. Sie ummauerten nicht leeren Raum, sie schlugen den Raum aus dem vorhandenen Gestein.

Petra liegt in einem natürlichen Kessel, der von steilen Felswänden umgeben ist. Gebaut wurde die Stadt von den besten Steinmetzen der damaligen Zeit. Die Auftraggeber waren



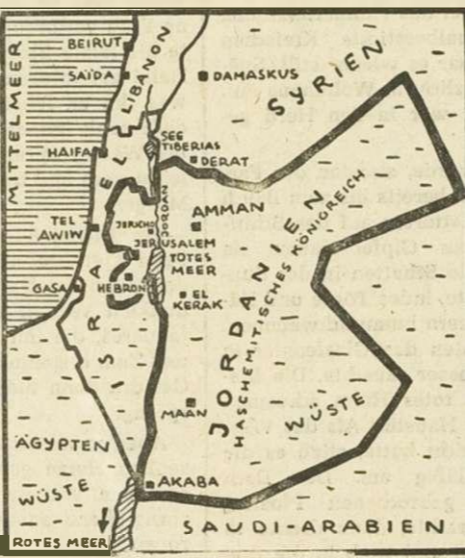
**NOCH HALBE NOMADEN**  
scheinen diese jordanischen Buben zu sein. Wie ihre Väter lieben sie das Ungegendsein mehr als alles. Der Lehrer hat's nicht ganz leicht.



**QUER DURCH JERUSALEM GEHT DIE GRENZE**  
zwischen Jordanien und Israel. Von ihren Beobachtungsposten aus können die Israelis zum Tempelplatz, nach Getsemane und dem Ölberg hinüberblicken. Die Stadt Davids und Salomons, die heute jordanisch ist und vor ihren Füßen beginnt, dürfen sie nicht betreten.



**IM ZENTRUM DER HAUPTSTADT AMMAN**  
Von der Verkehrsinsel aus wird, wie in den westlichen Großstädten, von Polizisten der Kraftwagenstrom gesteuert. Allerdings herrscht hier, besonders zur Mittagszeit, ein etwas beschaulicheres Dasein, denn in Jordanien hat man meist mehr Zeit als die Leute bei uns.



**FEINDE RINGSUM**  
hat Jordanien: Syrien, Israel, Irak — und nicht weit ist Ägypten mit seinem starken Mann Nasser, der gern das Königreich beseitigt.

Angehörige eines Räuberstammes. Sie hatten erkannt, daß es leichter ist, seinen Lebensunterhalt dadurch zu verdienen, daß man Händlerkarawanen ein „Schützgeld“ abverlangte, als daß man den Boden bestellte oder Vieh züchtete. Bei Petra kreuzten sich einige der wichtigsten Karawanenstraßen.

Petra wurde reich. Jeder seiner Bewohner versuchte, den anderen an Prachtentfaltung zu überbieten. Dank seiner Lage — der einzige und leicht zu verteidigende Zugang zu der Stadt war jene Felspalte — blieb es unangreifbar. Das Ende der Stadt kam erst, als die Handelsstraßen ihre Bedeutung verloren. Ohne die Karawanen, an denen die Bürger von Petra wie Parasiten sich nährten, mußte die Stadt sterben, und das tat sie auch. Erst viele Jahrhunderte später wurde sie wiederentdeckt. Heute ist sie eine Touristenattraktion ersten Ranges.

### In Amman

Jordanien hat zwei Hauptstädte. Die eine ist Jerusalem oder, genauer gesagt, die Altstadt von Jerusalem, die andere Amman, Sitz der Regierung. Amman, jene Stadt, die die alten Römer Philadelphia nannten. Heute denkt man, wenn man den Namen Philadelphia hört, an Amerika und vergißt nur zu leicht das antike Vorbild.

Amman ist eine der seltsamsten Städte des Orients. Die staatliche Fremdenverkehrsorganisation Jordaniens preist die Sehenswürdigkeiten Jerusalems, Bethlehems, Jerichos, des Toten Meeres, aber sie stellt nie Amman heraus.

Kein Zweifel, die alten biblischen Städte sind sehenswert, aber Amman ist es nicht we-



**AUF DEM KOPF**  
balancieren diese Flüchtlingfrauen aus Israel auf dem Rückweg zu ihrem Lager bei Jericho die Krüge mit Wasser aus dem Jordanfluß.

niger. Noch vor wenigen Jahrzehnten war Amman ein „staubiges Dorf am Rande der Wüste“, aber das hat sich inzwischen grundlegend geändert. In den Geschäften sieht man deutsche Kameras, amerikanische Fernsehapparate, französische Parfüms und britische Jagdgewehre. Scheichs in farbenprächtigen Gewändern, das Krummschwert in einer goldenen Scheide am Gürtel baumelnd, steigen aus Cadillac und Mercedesen. An den Fingern tragen sie Brillantringe, deren Wert man nicht zu schätzen vermag, und am linken Unterarm nicht selten ein halbes Dutzend teuerster Schweizer Armbanduhr.

Amman hieß einmal vor langer Zeit Rabbath Ammon. Es war das Machtzentrum der Ammoniten, gegen die David seinen Heerführer Uriah, den Hittiter, schickte. Uriah fand den Tod und Rabbath Ammon wurde zerstört.

Ptolemäus Philadelphus von Ägypten ließ es im griechisch-römischen Stil wiederaufbauen. Heute steht das Philadelphia Hotel von Amman dicht neben einem fast völlig erhaltenen römischen Amphitheater.

Amman erinnert irgendwie an die amerikanischen Städte der Pionierzeit, wenn man von den Ruinen aus der römischen Vergangenheit absieht. Die Stadt wächst nach allen Seiten. Überall entstehen neue Wohnviertel, überall sieht man Menschen, in deren Gesichtern man eine ständige Unruhe erkennen kann. Sie sind keine sesshaften Bürger, sondern Männer, die nicht wissen, wo sie übermorgen sein werden. Ohne die Palästinaflüchtlinge wäre Amman noch heute keine Großstadt im üblichen Sinne.

Im weißen Palast, dessen Farbe unter der grellen Sonne dem Auge weh tut, residiert König Hussein. Die Wachen vor dem Tor tragen Maschinenpistolen, und das nicht nur als Ornament. Man sieht es ihnen an, daß sie mitfühlend sind und mit ihren Waffen umzugehen wissen. Der wachhabende Offizier mit seinem Säbel, der die Posten ständig inspiziert, wirkt irgendwie antiquiert. Säbel und Maschinenpistole, Wüstenscheichs, die vor dem König in den Staub fallen, und Chauffeurs, die lässig am Autoradio drehen, alles das mag uns gegensätzlich erscheinen, aber in Jordanien wirkt es fast selbstverständlich.

### Die Macht und die Liebe

Kann Jordanien leben? — Immer und immer wieder hört man diese Frage. Die Antwort ist schwer zu geben. Das geschichtliche Jordanien, das Land am Flusse, dessen Namen es trägt, war immer der Spielball größerer Mächte.

Erst 1922 erblickte Jordanien (unter dem Namen Transjordanien) das Licht der modernen Geschichte. Zu den Vätern gehörten Winston Churchill und der heute schon sagenumwobene Lawrence. England war an der Schaffung dieses Staates interessiert, weil es sich davon strategische Vorteile versprach.

Völlig unabhängig wurde Jordanien erst 1946. Die Bindungen zu England nahmen die Form eines Beistandspaktes an. Der erste König, Abdullah ibn al Hussein, wurde 1951 von einem arabischen Fanatiker ermordet, als er eine Moschee in Jerusalem verließ. Sein ältester Sohn, Talal, folgte ihm auf den Thron. Ein Jahr später mußte er die Krone abgeben. Es hieß, er sei wahnsinnig. Tatsächlich scheint er unter einer Art Verfolgungswahn gelitten zu haben.

Sein Nachfolger war Hussein, eben jener Enkel, von dem Abdullah ibn al Hussein so viel mehr als von seinen Söhnen hielt. Als Herrscher bewies Hussein, daß er die Macht zu handhaben weiß. In seinem Privatleben war ihm das Glück nicht so hold. 1955 hatte er seine Kusine, Prinzessin Dinah, geheiratet. Dinah und er hatten sich während seines Studiums in England kennengelernt. Danach war sie in Kairo Dozentin an der dortigen Universität gewesen. Dinah galt als modern — zu modern für die Familie und die Berater des jungen Königs. Sie vertrat die Ansicht, daß auch die Frauen politische Rechte haben sollten, was im Gegensatz zum Koran steht. Darüber hinaus trat sie für den arabischen Nationalismus ein.

Vor weniger als zwei Jahren wurde die Ehe nach einer längeren Trennung geschieden. Dinah, die einstige Königin, lebte damals schon geraume Zeit wieder in Kairo. Sie war, so heißt es in eingeweihten Kreisen, der Anstoß zur Entlassung von Glubb Pascha, jenes Engländers, der Jordaniens Armee aufgebaut hatte.

„Wie lange ich noch auf dem Thron bleiben werde?“ — als ein amerikanischer Reporter Hussein diese Frage stellte, antwortete der junge König „noch lange“, aber er schien bei der Antwort unsicher.

